Schulerfolg gemeinsam sichern

Familienvielfalt - Die Familie als Kooperationspartnerin – sechs Thesen

Die Zusammenarbeit mit der Familie oder anderen Sorgeberechtigten lässt sich anhand von sechs Thesen darstellen:

These 1: Diversität ist in der Schule Normalität.
Es gibt keine einheitliche Idee davon, was eine »gute Schule« und was eine »gute Familie« ist. Selbst welche Komponenten zu diesen beiden Systemen gezählt werden, ist abhängig von der beschreibenden Person. Es gibt heute eine Vielzahl unterschiedlicher Familien- und Lebensformen, die staatlich anerkannt und akzeptiert, in einigen Bereichen auch gleichgestellt sind. In der Schule erleben Sie die Vielheit der Lebens- und Familienformen, der Werte, Weltsichten, Menschenbilder, Erziehungsvorstellungen tagtäglich. Sie sind Zeuge und Zeugin sowohl des großen Reichtums als auch der Herausforderungen für das Zusammenleben, die Diversität mit sich bringt. Und Sie sind nicht nur als beobachtende und beschreibende Instanz gefordert, sondern Sie gestalten an ganz zentraler Stelle den gesellschaftlichen Umgang mit der Vielfältigkeit des Lebens und deren Akzeptanz und Normalisierung mit.

Für Ihre Arbeit eignet sich der systemische Ansatz besonders gut, da er prinzipiell von einer Vielfalt möglicher Sicht- und Lebensweisen ausgeht. Dabei geht es um Unterschiede wie Religion, soziale Herkunft, körperliche und geistige Beschaffenheit, kultureller Hintergrund, sexuelle Orientierung etc. oder um Gruppierungen wie »die Alleinerziehenden« oder »die Patchworkfamilie«. Systemisch betrachtet ist jede Familie ein einzigartiges System in einem einzigartigen Kontext.
Dies anzuerkennen und zu unterstützen heißt, Lehrer:innen sind bereit, die Perspektive zu wechseln, und willens, zusammenzuarbeiten. Sie suchen nach relevanten Möglichkeiten, die es den Sorgeberechtigten erlauben, ihr Wissen, ihre Fähigkeiten und ihre Erfahrungen einzubringen. So werden Gelegenheiten der Beteiligung und Einflussnahme geschaffen, Angebote immer wieder überprüft, ob sie allen Sorgeberechtigten gerecht werden.

Wie ist Ihre Haltung zu dieser These? Wo stimmen Sie überein, wo ggf. nicht? Und warum nicht?

_____

_____

_____

unterstützt und gefördert durch:

SACHSEN-ANHALT

EUROPÄISCHE UNION ESF Europäischer Sozialfonds

deutsche kinder- und jugendstiftung

REACT-EU: Als Teil der Reaktion der Union auf die COVID-19-Pandemie finanziert

These 2: Die Kooperation mit Sorgeberechtigten ist zeitlich begrenzt.
Wenn Sie vor dem eben benannten Hintergrund Erziehungspartnerschaften und Kooperation mit Sorgeberechtigten sinnvoll gestalten möchten, sind verschiedene Aspekte wichtig, z.B. der zeitliche Aspekt. Eine Familie bleibt in der Regel über einen Zeitraum von mehreren Jahren in Kontakt mit der Schule. Verlässt das erste Kind die Schule, kommen oft noch Geschwisterkinder nach. Daher beziehen wir den Prozess der Beziehungsgestaltung auf den gesamten Zeitraum eines bestehenden „Vertragsverhältnisses" der Familie mit der Schule. Die Schulzeit beginnt für die Familie mit dem ersten Kontaktgespräch und endet mit der Verabschiedung des letzten Geschwisterkindes. Unterschiedliche (sozial)pädagogische Fachkräfte der Schule begleiten die Familie ein Stück auf dieser »Reise«, heißen Willkommen, stellen Wegweiser auf, unterstützen bei der Routenplanung, helfen bei der Orientierung, laufen ein Stück des Weges mit und können auch auf mögliche Gefahren hinweisen. Irgendwann nehmen sie Abschied und wünschen der Familie alles Gute auf ihrem weiteren Weg. Die Kooperation ist also zeitlich begrenzt: die Schulzeit endet, das System Familie bleibt!

Wie ist Ihre Haltung zu dieser These? Wo stimmen Sie überein, wo ggf. nicht? Und warum nicht?

Wie würden oder begleiten Sie den Weg der unterschiedlichen Familien konkret? Nennen Sie ein paar Beispiele und überlegen Sie, was den Familien darüber hinaus auf ihrem Weg gut tun würde.

These 3: Vertrauen ist die Basis jeder Kooperation.
Ein zentraler Erfolgsfaktor für gelingende Kooperation mit Sorgeberechtigten ist gegenseitiges Vertrauen, weshalb eine vertrauensvolle Beziehung zwischen der Schule und den Sorgeberechtigten wünschenswert ist. Der Erfolg von Interventionen und Entscheidungen, die in der Schule zum Wohl des Kindes getroffen werden, sind von der Bereitschaft der Sorgeberechtigten abhängig, sich einzulassen, den Lehrpersonen / päd. Fachkräften zu vertrauen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten mitzuwirken. Fördermaßnahmen und Entwicklungsrahmung können nicht oder nur selten ohne die Zustimmung und Mitwirkung der Sorgeberechtigten beantragt und erfolgreich durchgeführt werden.

Vertrauen ist allerdings keine Einbahnstraße, sondern bildet sich im Zwischenraum der Teilsysteme Schule und Familie. Wenn Sie als Lehrkraft, pädagogische Mitarbeiter:in oder Schulsozialarbeiter:in der Schule für Vertrauen werben, müssen Sie den ersten Schritt machen und erkennen, dass Ihnen die Sorgeberechtigten mit großem Vertrauensvorschuss begegnen, indem sie Ihnen ihr Kind anvertrauen. Ein zugewandter, respektvoller Umgang, Ermutigung, ehrliches Interesse und die Bereitschaft zur Partizipation sowie Strukturen und Unterstützungsangebote beeinflussen den Aufbau von Vertrauen positiv.

Schon im Kindergarten sowie dann auch fortführend in der Grund- und weiterführenden Schule zahlt sich eine frühe Investition von Zeit und Aufmerksamkeit mit Blick auf die Sorgeberechtigten immer aus. Doch trotz gutem Willen ist der Aufbau und die Aufrechterhaltung einer vertrauensvollen Beziehung in der Schul-Praxis oft schwer. Die Triade Sorgeberechtigte-Kind-Fachkraft ist eine wirkmächtige, oft sehr positive, manchmal jedoch auch fragile Konstellation, die neben vielem positiven Potential auch hin und wieder Konfliktpotenzial mit sich bringt. Sorgeberechtigte kennen ihre Kinder gut. Sie liegen ihnen am Herzen. Sie sind die Experten für das Kind zuhause, im familiären Kontext, im System Familie, binden das Kind in kulturelle und auch religiöse Rituale / Werte ein, prägen die Einstellungen.

Die unterschiedlichen (sozial)pädagogischen Fachkräfte erleben das Kind in der Einrichtung im Umgang mit anderen Kindern und Erwachsenen und sind daher Experten für das Kind in ihrer Klasse, im offenen Ganztag, in den Pausen, bei Aktivitäten, also dem System Schule. Auch ihnen liegt das Kind am Herzen. Beide Systeme (Familie und Schule) haben eine gemeinsame Schnittmenge: das Kind (den Schüler/die Schülerin). Schädlich wäre hierbei eine Auseinandersetzung über »die richtige Sichtweise«, »das bessere Wissen«, »die bessere Erziehung«, »das fundiertere Expertinnentum«, in der das Kind »zwischen die Fronten« gerät. Die beiden Systeme, in denen sich das Kind Tag für Tag bewegt, haben jeweils eigene Regelsysteme.

Wie ist Ihre Haltung zu dieser These? Wo stimmen Sie überein, wo ggf. nicht? Und warum nicht?

These 4: Erst fragen, anstatt Antworten oder Ratschläge zu geben.

Oft wird der Anspruch erhoben, dass Gespräche »auf Augenhöhe« geführt werden, dass »die Sorgeberechtigten als Experten für ihr Kind« ernst genommen werden. Eine zusätzliche Rolle jedes Beteiligten ist daher die Rolle der Fachperson. Ganz gleich, welche Äußerung eine beteiligte Person macht, sollte diese durch die Gesprächsführung wertfrei mit den anderen Äußerungen aufgenommen werden, auch wenn sie den eigenen Ansichten oder den Ansichten anderer Beteiligter widerspricht. Alle Meinungen sind gleichwertig und sollten auch als solche von der Gesprächsführung akzeptiert werden.

Aus systemischer Perspektive ist es hilfreich, die eigene Expertise zunächst zurückzustellen. Die Ressourcen und Handlungsmöglichkeiten der beteiligten Personen sollen aktiviert werden. Es geht nicht darum, Ratschläge zu erteilen oder Lösungsrezepte anzubieten, gar überzustülpen. Bereiten Sie sich vielmehr darauf vor, im Verlauf des Gesprächs Fragen zu stellen, zu strukturieren und die Ideen der Beteiligten zu ordnen. Erfahren Sie durch gezieltes Fragen etwas über die Lebenswirklichkeit und die Sichtweisen der Sorgeberechtigten. Lernen Sie sich gegenseitig kennen. Wenn Sie sich dann ein Bild über die verschiedenen Sichtweisen und die versammelte Fachkompetenz gemacht haben, können Sie diese immer noch ergänzen, ein hilfreiches Modell vorstellen, eine gezielte Förderung vorschlagen oder fehlende Informationen einbringen.

Wie ist Ihre Haltung zu dieser These? Wo stimmen Sie überein, wo ggf. nicht? Und warum nicht?

These 5: Sorgeberechtigte sollten in einem guten Licht dastehen können.
Die Unterschiedlichkeit der Kulturen, Religionen, Kontexte und Sichtweisen führt häufig zu Unverständnis, Missverständnissen und Konflikten zwischen den (sozial) pädagogischen Fachkräften und den Sorgeberechtigten, da beide Parteien das Kind lediglich in ihrem vertrauten System erleben und sie nur das wissen und erleben, was sie eben sehen und beobachten können. Die Vorstellung, dass sich das Kind in einer anderen Umgebung und unter anderen Umständen ganz anders verhält, fällt erst einmal schwer, da wir unserer eigenen Wahrnehmung üblicherweise mehr vertrauen als der Wahrnehmung anderer. Schnell ist man der Meinung, die Sorgeberechtigten würden das Kind »falsch einschätzen«, eine »offensichtliche Wahrheit« nicht wahrhaben wollen oder sogar »lügen«. Und Gleiches gilt auch für (sozial)pädagogische Fachkräfte oder für andere Sorgeberechtigte.

Die Sorgeberechtigten können sich nicht vorstellen, dass sich ihr Kind tatsächlich so verhält, wie die Lehrkraft oder die Schulsozialarbeiterin es beschreibt, da sie ihr Kind ja am allerbesten kennen und es zuhause doch »ganz anders« erleben. Schnell entsteht eine latente Konkurrenzsituation zwischen den Sorgeberechtigten und den (sozial)pädagogischen Fachkräften, den Lehrpersonen. Wer kennt das Kind wirklich? Wer kennt es besser? Unterschwellig brodelt manchmal auch der Wettbewerb, wer die engere Beziehung zum Kind hat. Diese Konkurrenz ist aufgrund des hiesigen kulturellen Verständnisses, dass Liebe und Zuneigung exklusiv seien, verständlich. Es ist hilfreich, wenn die pädagogische Fachkraft, die Lehrperson sich die damit zusammenhängenden Gefühle selbst eingesteht. Schließlich ist sie keine „Maschine“, sondern ein fühlender Mensch aus Fleisch und Blut. Es ist ein Zeichen von Professionalität, die eigenen Gefühle und Bedürfnisse wahrzunehmen – und gleichzeitig ihre Angemessenheit bezogen auf das Kind und die Familie zu überprüfen.

Unterstützend mag die Einsicht sein, dass es für das Kind wichtig ist, dass seine Sorgeberechtigten akzeptiert werden. Indem Sie die Sorgeberechtigten »in einem besonders guten Licht dastehen lassen«, stärken Sie die Beziehung zwischen Kind und den Sorgeberechtigten. Umgekehrt spürt das Kind, wenn Sie seinen Sorgeberechtigten gegenüber skeptisch sind und es gerät dadurch schnell in einen Loyalitätskonflikt.

Wie ist Ihre Haltung zu dieser These? Wo stimmen Sie überein, wo ggf. nicht? Und warum nicht?

These 6: Es gibt immer unterschiedliche Sichtweisen auf das Kind.
Die Kooperation mit den Sorgeberechtigten wird gestärkt, wenn Sie ihnen ihre eigene Wahrnehmung und Beschreibung ihres Kindes glauben und ihnen zubilligen, das Beste für ihr Kind zu wollen. Erleben Sorgeberechtigte, dass sie ernst genommen werden, dass ihre Sicht nicht hinterfragt oder abgewertet wird, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich auch anderen Beschreibungen und Sichtweisen öffnen. Das Kind ist sowohl so, wie wir es in der Schule, in der Klasse wahrnehmen, als auch so, wie die Sorgeberechtigten es zuhause erleben – und natürlich ist es noch viel mehr als all das. Eine konsequente und akzeptierende »Sowohl-als-auch-Perspektive« ist ein Kennzeichen systemischer Haltung.

Es geht immer um verschiedene Sichtweisen und Hypothesen, nicht um die absolute Wahrheit. Indem das Kind »alles das« sein kann, verschiebt sich der Fokus weg von einem angenommenen Wesenskern des Kindes (»es kann nicht anders«) hin zu der Frage, wie das Umfeld und die Verhältnisse gestaltet sein müssen, damit es »mehr so« oder eben »mehr so« sein kann. Über diese Frage können sich die Akteure beider Systeme – Schule und Familie – verständigen, ihre Energien dahingehend bündeln und gemeinsam wirksam werden. Es geht also, kurz gesagt, nicht darum, die Sorgeberechtigten von der eigenen Sichtweise zu überzeugen, auch nicht darum, diese möglichst geschickt zu formulieren, sodass die Sorgeberechtigten »die Wahrheit« besser annehmen können, sondern tatsächlich um die Akzeptanz unterschiedlicher Sichtweisen auf das Kind.

Ebenso sollte die Perspektive des Kindes auf sich, die Sorgeberechtigten, die Fachkräfte, die Lehrkräfte, die Schulsozialarbeitenden, die Klasse, die Schule und alle anderen Aspekte seiner Lebenswelt Beachtung finden. Kinder können hierüber selbst Auskunft geben und man kann sich auch immer wieder Gedanken darüber machen, was aus Sicht des Kindes bezogen auf ein Thema relevant ist. Das bedeutet nicht, dass Förderbedarfe nicht benannt, Probleme verschwiegen oder nicht gehandelt werden soll. Sie als Schulsozialarbeiter:in oder Lehrer:in sind schließlich auch Expertin oder Experte für Entwicklungsprozesse und haben aufgrund Ihrer Ausbildung und Ihrer Berufserfahrung ein geschultes Auge. Sie haben zudem formal den Auftrag, auf Auffälligkeiten zu achten und auf Förderbedarfe so früh wie möglich hinzuweisen und gegebenenfalls externe Experten und Expertinnen hinzuzuziehen. Hinsichtlich des Kindeswohls besteht außerdem ein eindeutiger Schutzauftrag, der professionelles Handeln erfordert. Das Ansprechen von Sorgen, Schwierigkeiten und Förderbedarfen gelingt leichter, wenn gegenseitiges Vertrauen besteht. Es ist die Grundlage für Kooperation und für tragfähige Lösungen.

Die gelingende Kooperation zwischen Sorgeberechtigten und Schule ist nicht selbstverständlich. Es gehört zu einer der herausforderndsten Aufgaben, die Beziehung zu den Sorgeberechtigten bzw. zu der Familie so zu gestalten, dass Vertrauen möglich werden kann. Diese Beziehungsgestaltung ist ein langer Prozess und es lohnt sich, in ihn am Anfang viel Zeit und Energie zu investieren.

Auf lange Sicht ist eine vertrauensvolle Basis zielführender als ein kurzfristiger »Erfolg« in einem Gespräch oder die unbedachte Unterschrift unter einem Förderantrag. Es braucht für nachhaltige Kooperation vielmehr Akzeptanz für das Wirklichkeitserleben und das Tempo der Sorgeberechtigten, Langmut, Zuversicht und eine gute Auftrags- und Rollenklärung.

Wie ist Ihre Haltung zu dieser These? Wo stimmen Sie überein, wo ggf. nicht? Und warum nicht?

Einladung zur Reflexion: Was war an der Auseinandersetzung mit diesen Thesen hilfreich? Welches Fazit ziehen Sie? Was würden Sie gern mit dem Kollegium weiter vertiefend besprechen / diskutieren?

Quelle: Holger Lindemann/Ursula Günster-Schöning/Petra Lahrkamp/Nikola Siller: Systemisch-lösungsorientierte Gesprächsführung und Beratung in Kindertageseinrichtungen. Ein Lehr-, Lern- und Arbeitsbuch. Erschienen 2021 im Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Seite: 41 - 47 entnommen und ergänzt.

Hinweis:
Die Handreichung ist in Kooperation mit Ursula Günster-Schöning entstanden. Frau Günster-Schöning ist Expertin für multiprofessionelle Teamentwicklungsprozesse mit den Schwerpunkten Übergangsgestaltung und Elternarbeit.